

HEYNE <

Das Buch

Es geschehen seltsame Dinge in London. Zwei Jahre nach den Abenteuern, die Emily Laing tief hinab in die Uralte Metropole geführt haben, bewahrheiten sich die Worte des Lichtlords: Alles wird irgendwann wieder leben. Plötzlich regen sich mysteriöse Gestalten in den Gassen der Stadt an der Themse, Emilys Freundin Aurora wird von Albträumen heimgesucht und Menschen verschwinden vom Angesicht der Erde. Mithilfe ihrer Trickster-Gabe findet Emily heraus, dass bei allen Ereignissen eine geheimnisvolle weiße Frau eine Rolle spielt. Wer ist sie und welches Ziel verfolgt sie mit ihren Taten? In Begleitung des mürbischen Alchemisten Wittgenstein und des Elfen Mr. Micklewhite folgen Emily und Aurora der Spur der weißen Lady. Doch Engel, ägyptische Gottheiten und goldene Vögel spielen ein gefährliches Spiel mit den Gefährten und locken Emily schließlich bis nach Paris. Als Aurora verschwindet, kann das Waisemädchen niemandem mehr trauen. Auch nicht dem Jungen, in dessen Augen sie sich zu verlieren droht?

Alle Abenteuer Emily Laings in der URALTEN METROPOLE:
Erstes Buch: *Lycidas*
Zweites Buch: *Lilith*
Drittes Buch: *Lumen*

Der Autor

Christoph Marzi, 1970 geboren, wuchs in Obermendig nahe der Eifel auf, studierte in Mainz und lebt heute mit seiner Frau und drei Töchtern im Saarland. Seit dem großen Erfolg seiner Saga um die Uralte Metropole und Romanen und Erzählungen wie *Somnia*, *Fabula* oder *Nimmermehr* ist er einer der beliebtesten und bekanntesten deutschen Fantastik-Autoren. Zuletzt ist im Heyne Verlag sein Jugendbuch *Grimm* erschienen.

Mehr zu Autor und Werk unter:
www.christophmarzi.de

Christoph Marzi

LILITH

Roman

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Für Tamara
»Sahasand ist blond ...«



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier
Holmen Book Cream liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Taschenbuchausgabe 2/2012
Copyright © 2005 by Christoph Marzi
Copyright © 2012 der deutschsprachigen Taschenbuchausgabe
by Wilhelm Heyne Verlag, München
in der Verlagsgruppe Random House GmbH
Printed in Germany 2012
Karte: Andreas Hancock
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München
Satz: Christine Roithner Verlagsservice, Breitenauich
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck

ISBN: 978-3-453-52911-3

www.heyne-magische-bestseller.de

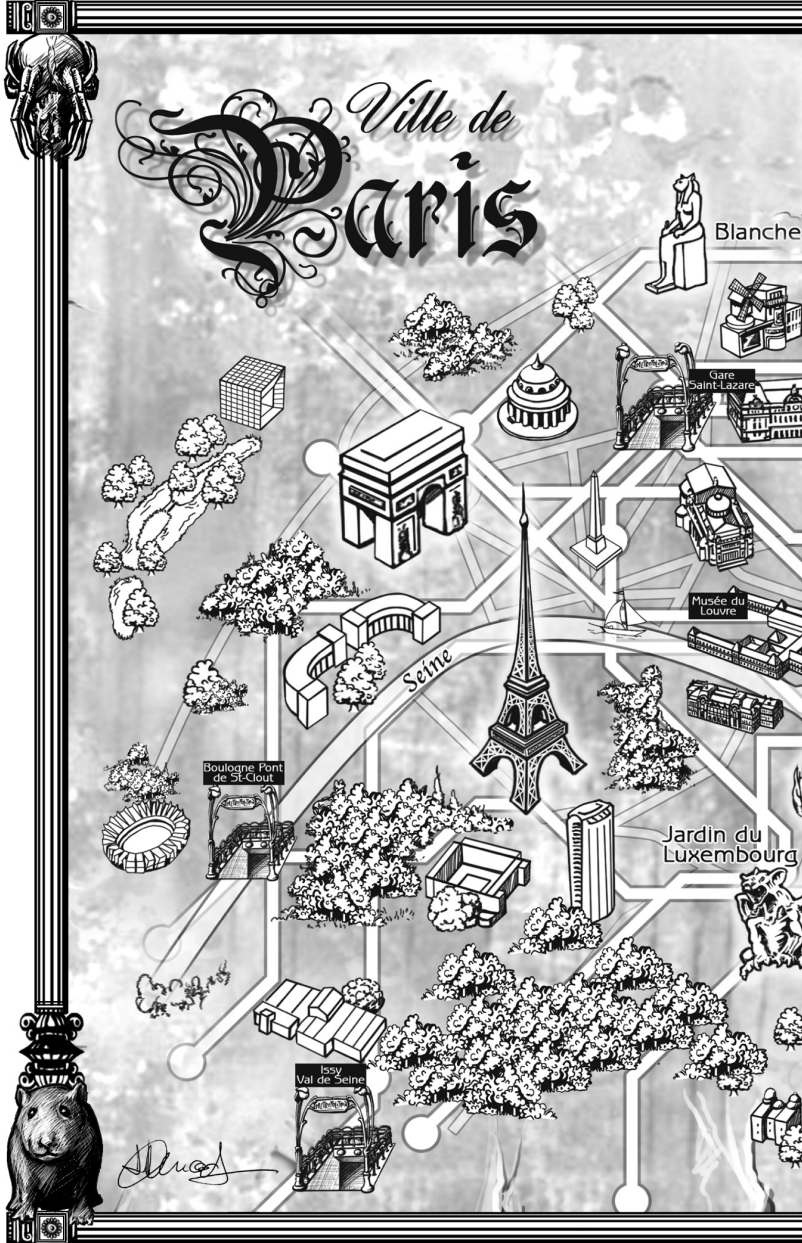
Come gather 'round people
Wherever you roam
And admit that the waters
Around you have grown
And accept it that soon
You'll be drenched to the bone.
If your time to you
Is worth savin'
Then you better start swimmin'
Or you'll sink like a stone
For the times they are a-changin'.

BOB DYLAN, *The Times they are a-changin'*

Was this the face that launched a thousand ships
And burnt the topless towers of Ilium?
Sweet Helen, make me immortal with a kiss:
Her lips suck forth my soul, see where it flies!
Come Helen, come, give me my soul again.
Here will I dwell, for heaven is in these lips,
And all is dross that is not Helena.

CHRISTOPHER MARLOWE

The Face that launched a thousand Ships
from »Dr. Faustus«



Ville de PARIS

Blanche

Gare Saint-Lazare

Musée du Louvre

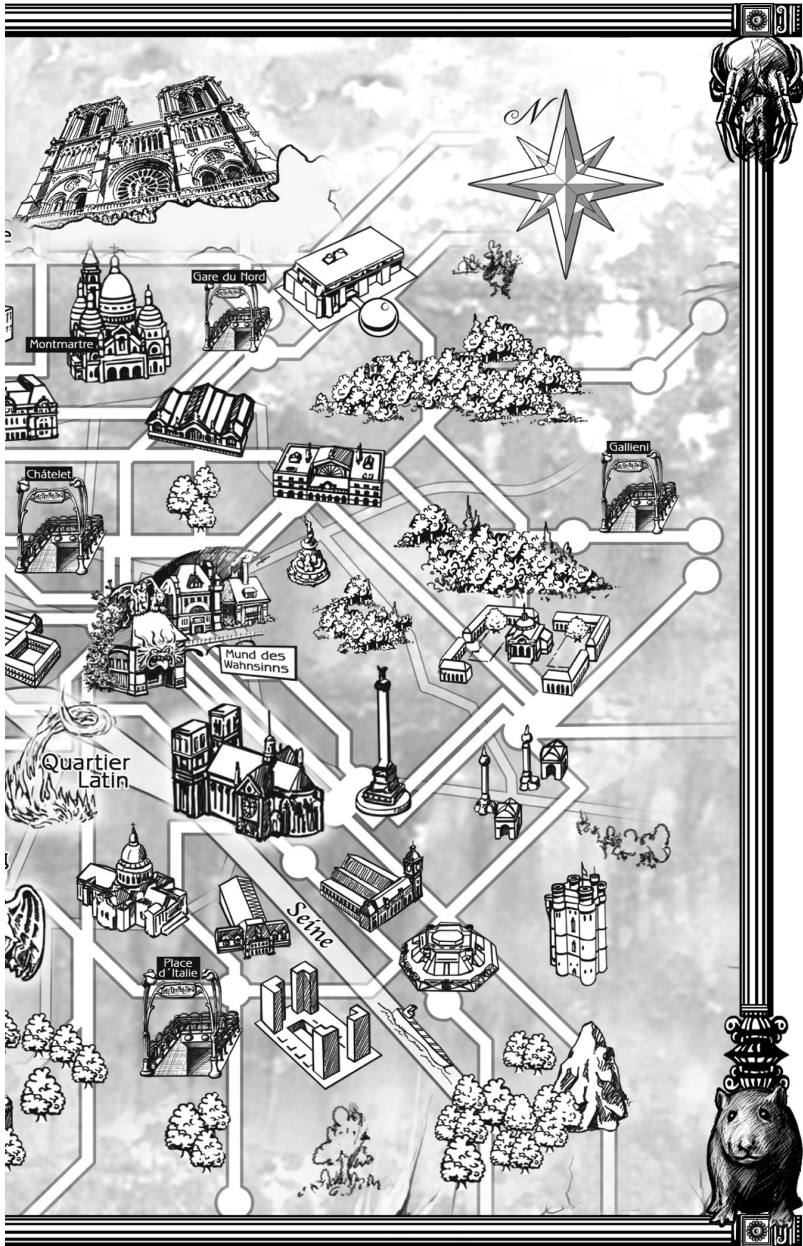
Jardin du Luxembourg

Seine

Boulogne Pont de St-Clout

Issy Val de Seine

Allegri





1. KAPITEL

The Times They Are A-Changing'

Die Welt ist gierig, und manchmal verschwinden Menschen in ihrem Schlund, ohne jemals wieder gesehen zu werden. Emily Laing war sechzehn, als ihre beste Freundin Aurora Fitzrovia gemeinsam mit Master Micklewhite, dem sie bei Nachforschungen in einer dringlichen Angelegenheit zur Hand gehen musste, vom Angesicht der Erde verschwand. Es gab keinen Brief und auch keinen Hilferuf, keine Zeugen und nicht den geringsten Hinweis. Während ihrer Rückreise aus Konstantinopel widerfuhr den beiden Schreckliches, und als der menschenleere Orient-Express im Bahnhof *Elephant & Castle* einfuhr, da kündete nurmehr ein verwüstetes Abteil von dem Schicksal, das sie uns entrissen hatte.

Fassungslos standen das Mädchen und ich auf dem Bahnsteig inmitten einer aufgeregten Menschenmenge. In den Gesichtern spiegelten sich Entsetzen und Verzweiflung. Jeder der hier Anwesenden hatte das mysteriöse Verschwinden eines geliebten Menschen zu beklagen. Keiner konnte sich erklären, was während der Fahrt von Frankreich nach Britannien geschehen war. Nicht ein einzi-

ger Fahrgast war mehr aufzufinden gewesen. Spurlos verschwunden waren die Menschen, die in der uralten Metropole von Paris noch die Abteile gefüllt hatten.

So fing es an.

An einem Tag im Winter.

»Was glauben Sie, Wittgenstein«, fragt das Mädchen, »werden wir sie finden?«

Emily Laing, der ich einst am Fuße der großen Rolltreppe in der Tottenham Court Road begegnet war, sitzt mir gegenüber in dem luxuriösen Abteil des Zuges, der uns fortbringen wird.

Fort aus der Stadt der Schornsteine.

Hinüber zum Kontinent.

»Fragen Sie nicht«, antworte ich ihr.

Beide denken wir an den Anblick, der sich uns vor wenigen Tagen auf dem Bahnsteig geboten hat. Es ist wahrlich kaum zu glauben, dass man den Zug wieder hergerichtet hat, in so kurzer Zeit.

»Sie lebt noch«, sagt Emily. »Ich kann es spüren.«

Ich schweige.

Die Dinge liegen zu sehr im Dunkeln.

»Und Micklewhite?«

Sie zuckt die Achseln.

Denkt an ihrer Freundin Mentor.

Sieht mich fragend an.

Müde betrachte ich mein Spiegelbild im Fenster, indes sich die letzten Passanten anschicken, den Zug zu besteigen. Kalt wirkt die Welt da draußen. Verändert.

Das Mädchen gibt keine Ruhe. »Wohin wird uns das alles nur führen?«

»Ich weiß es nicht.«

Immerhin ist dies die Wahrheit.

Die mysteriösen und bedrohlichen Geschehnisse, die seit einigen Wochen schon ihre mächtigen Schwingen über London ausbreiten, und die Sorge um unsere Gefährten lassen uns diese Reise antreten. Hoffend, dass es nicht bereits zu spät ist.

Doch sollte ich meiner Erzählung nicht vorgreifen.

Schließen Sie die Augen und lauschen Sie meinen Worten. Begleiten Sie mich in die Stadt der Schornsteine am dunklen Fluss. Dorthin, wo alles begonnen hat und alles enden wird. Nach London, in die uralte Metropole, deren Herzschlag unser aller Leben bestimmt. Tauchen Sie ein in das undurchdringliche Netz aus schmalen, vom Regen ersäuften Straßen und Gassen, wo sich der kalte Nebel, den die heimtückische Themse gebiert, um die rußigen Häuse der Häuser windet und allzeit nach den Menschen greift. Es ist eine fleischige und gefräßige Stadt, die sich unersättlicher Begierde hingibt. Ihr Herz schlägt dort, wo die U-Bahn endet und sich ein Labyrinth aus Katakomben und Tunneln erstreckt, in dem man auf Dinge stößt, die wunderbar und erschreckend zugleich sein können.

Meine Schutzbefohlene kannte sich dort aus.

Emily Laing, die in einem heruntergekommenen Waisenhaus drüben in Rotherhithe am anderen Themse-Ufer aufgewachsen war, hatte endlich ihren Platz in der Stadt der Schornsteine gefunden. Schicksalhafte Geschehnisse hatten sie damals meinen Weg kreuzen lassen, und am Ende hatte ich sie dann sogar aufgenommen. In dem großen Haus in Marylebone, wo sie von da an ein Zimmer unter dem Dach bewohnte und sich von Peggotty, meiner Haushälterin, umsorgen ließ. Letzten Endes jedoch war

Emily noch immer ein Waisenkind, das voller Unsicherheit herauszufinden versuchte, wer es war. Noch immer trat sie fremden Menschen mit Misstrauen und Argwohn gegenüber. Noch immer versteckte sie ihr künstliches Auge hinter einer Strähne des rot glänzenden Haars.

»Das Mondsteinauge«, hatte sie mir offenbart, »gehört nun einmal zu mir.« Mit dieser Feststellung hatte sie meinen Vorschlag, ihr ein modernes Glasauge anfertigen zu lassen, strikt abgelehnt. »Ich weiß, dass die Menschen mich nur des Auges wegen anstarren.« Zögerlich hatte sie den hellen Stein in ihrer Augenhöhle berührt. »Aber das bin nun einmal ich.« Trotzig hatten diese Worte geklungen.

»Eines Tages«, hatte ich ihr geantwortet, »werden Sie jemandem begegnen, der Sie gerade wegen Ihres Mondsteinauges lieben wird.«

Ein Achselzucken erntete ich.

Nichts weiter.

Ihr linkes Auge hatte Emily Laing im »Dombey & Son«, einem berüchtigten Waisenhaus drüben in Rotherhithe, verloren. Ein zu weites Ausholen mit dem Rohrstock hatte ihr Leben verändert. Versehentlich hatte der Rohrstock ihr Gesicht getroffen und die Welt des sechsjährigen Mädchens in einer Wolke aus Schmerz und Blut versinken lassen. Lange Zeit hatte sie ein gläsernes Auge getragen, das dann später durch einen glatt geschliffenen Mondstein ersetzt worden war.

»Der Mondstein«, pflegte sie zu sagen, »ist jetzt mein Auge.«

Emily mochte den Mondstein.

Was sie nicht mochte, waren die Blicke, die sie in den Straßen streiften.

»Lusus Naturae«, hatte ihr ein Mitschüler einmal hinterhergerufen.

Eine Tändelei der Natur. Eine Abartigkeit.

»Warum schaust du uns so an?«

»Spionierst in unseren Köpfen herum, was?«

»Bastard.«

»Rattenfreundin.«

Die anderen Kinder in der Schule neigten dazu, sie auf ihre Andersartigkeit hinzuweisen.

Auch im Waisenhaus des Reverend Dombey hatte man sie oft beschimpft. Als Missgeburt. Freak. Schlimmeres. Eine Ewigkeit schien das nun her zu sein, doch schreckte sie in den von Stürmen durchtosten Nächten noch immer oft auf, weil sie von Rotherhithe geträumt hatte.

»Letzte Nacht«, vertraute sie dann am nächsten Morgen ihrer Freundin an, »bin ich wieder dort gewesen.«

Aurora Fitzrovia, die für Emily wie eine Schwester war, wusste um die Schatten, die des Nachts in die Träume der Kinder gekrochen kamen und ihnen vorgaukelten, noch immer in dem Elend des ehemaligen Lagerhauses, das von einem böartigen Reverend geleitet worden war, gefangen zu sein.

Beide Mädchen hatten gemeinsam die Jahre im Waisenhaus von Rotherhithe durchlitten und besuchten nun die strenge Whitehall Privatschule für höhere Söhne und Töchter, die von Miss Monflathers geleitet wurde.

»Whitehall und Rotherhithe sind sich gar nicht so unähnlich«, pflegte Emily zu sagen. Traurig. Ohne Illusionen.

»Aber hier meint man es doch gut mit uns«, antwortete ihre Freundin dann.

»Du hast gut reden.«

Im Gegensatz zu Emily war es Aurora niemals schwer

gefallen, sich den Regeln der Schule anzupassen. Während Aurora Fitzrovia von vielen der Schüler freundlich begrüßt wurde und sich allgemeiner Beliebtheit erfreute, bewegte Emily sich wie ein Schatten durch die langen Korridore der Schule. In ihrer dunklen Kleidung erntete sie abfällige Blicke zuhauf.

Die hartnäckige Weigerung, die Schuluniform zu tragen, bescherte mir zudem regelmäßige Vorladungen bei der Schulleitung, die aber allesamt ergebnislos blieben.

»Emily Laing«, informierte mich Miss Monflathers an einem Morgen Anfang Dezember, »ist eine starrköpfige junge Dame. Zweifelsohne ist sie intelligent zu nennen.« Über den Rand ihrer Lesebrille funkelte mich die grauhaarige Eminenz der Lehranstalt an, als hätte ich selbst etwas verbrochen. »Doch ist sie auch klug?« Sie wartete die Antwort nicht einmal ab, und ich bekam zu hören, dass Emily mit nur wenigen ihrer Mitschüler Kontakt pflegte. Dass allein Aurora Fitzrovia ihre Vertraute war. »Sie ist eine Außenseiterin geworden.« Hatten wir zu Beginn ihrer Zeit in der alten Lehranstalt noch angenommen, diese Zurückgezogenheit wäre nur von kurzer Dauer, bis sich das Kind an sein neues Umfeld gewöhnt habe, so wurden wir bald schon eines Besseren belehrt. »Sie ist trotzig und aufsässig und hinterfragt allzeit die Anweisungen der Lehrkräfte.«

»Bei mir ist sie folgsam«, verteidigte ich sie.

»Du bist ihr Mentor, Mortimer. Sie respektiert dich.«

Tat sie das?

Miss Monflathers jedenfalls dachte nicht daran, das Verhalten der jungen Dame zu entschuldigen. »Wir haben feste Regeln an dieser Lehranstalt«, schalt sie Emily in meinem Beisein. »Wenn Sie der Meinung sind, diese

nicht befolgen zu müssen, weil sie Ihnen unsinnig erscheinen, dann steht es Ihnen frei, zu gehen.« Miss Monflathers konnte ihrem Gegenüber schon früher das Gefühl vermitteln, schuldig zu sein. »Niemand hält Sie hier fest, Miss Laing.« Schweigend saßen wir auf schmalen Stühlen dem Schreibtisch der Direktorin gegenüber. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass Ihr Mentor erfreut ist, wenn er mir einmal im Monat einen Besuch abstatten muss, um über das Fehlverhalten seiner Schutzbefohlenen in Kenntnis gesetzt zu werden.« Miss Monflathers' raubtierhaft funkelnde Augen fixierten das Mädchen, das mit gesenktem Blick dasaß und sich in Schweigen übte.

Dann musterte sie mich, wie sie es schon zu der Zeit getan hatte, als ich noch ihr Schüler gewesen war. Damals, in Salem House.

Als Miss Monflathers keinerlei Regung in meinem Gesicht erkannte, wandte sie sich erneut dem Mädchen zu. »Nun, Miss Laing, was gedenken Sie mir in dieser Angelegenheit zu antworten?«

Kaum hörbar murmelte sie: »Ich werde mich bessern.«

»Herrje, sind Sie eine Maus? Sprechen Sie doch klar und deutlich!«

Das Mädchen hob den Blick.

Trotzig.

»Ich werde mich bessern«, gelobte Emily.

Lauter nunmehr.

Und deutlicher.

Eindeutig nicht wie eine Maus.

»Das klingt nicht sehr überzeugend in meinen Ohren.«

»Miss Laing wird ihr Verhalten überdenken«, schaltete ich mich ein. »Sie haben mein Wort.«

Emily schwieg.

Miss Monflathers wirkte wenig angetan. »Ich kann mich erinnern«, stellte sie nur nüchtern fest, »dass einer meiner ehemaligen Schüler in Salem House eine ähnliche Halsstarrigkeit an den Tag gelegt hat.«

Emily sah mich neugierig an.

Ohne meine Schutzbefohlene zu beachten, antwortete ich meiner ehemaligen Lehrerin: »Woran sich besagter Schüler ebenfalls erinnert.« Dann erhob ich mich von meinem Platz. »Ich denke, dass für heute alles gesagt worden ist.« Es war an der Zeit, dieses Gespräch, das in ähnlichen Variationen bereits mehrere Male stattgefunden hatte, zu beenden. Ich bedeutete dem Mädchen, sich zu erheben. »Noch eine Bitte.« Miss Monflathers trommelte leise, doch unmissverständlich ungeduldig mit ihren Fingern auf den Schreibtisch. »Es wäre mir sehr genehm«, fuhr ich in meinem Anliegen fort, »wenn Sie Miss Laing für heute Nachmittag von ihren schulischen Pflichten entbinden könnten, da ich sie zu Zwecken der Maßregelung gern mit nach Marylebone nehmen würde.« Emily stand neben mir, in ihren schwarzen Jeans und dem grauen Rollkragenpullover, mit dem sie seit Anbeginn des Winters untrennbar verbunden zu sein schien. »Ich danke Ihnen für das Entgegenkommen, Miss Monflathers«, verabschiedete ich mich, ohne die Direktorin noch einmal zu Wort kommen zu lassen. Emily zugewandt merkte ich nur an: »Folgen Sie mir!« Dann machte ich auf dem Absatz kehrt und verließ, meine der Situation angemessen schuldig dreinschauende Schutzbefohlene im Schlepptau, das Büro der Direktorin.

Emily trottete neben mir her, wobei ihre Stiefel ein lautes Echo in den langen Korridoren der Schule hervorriefen. Sie hatte sich einen Mantel übergezogen und die Hände tief in den Taschen vergraben.

»Ich darf Sie also zu Zwecken der Maßregelung nach Hause begleiten?«

Das Lächeln verkniff ich mir. »Oh, fragen Sie nicht.«

»Und Aurora behauptet, Sie hätten keinen Humor.«
Dieses Kind!

»Dessen eingedenk muss ich anmerken, dass Sie eine Fähigkeit entwickeln, sich in Schwierigkeiten zu bringen, die mir, das muss ich zugeben, nicht gänzlich fremd ist.«

»Es tut mir Leid.«

»Tut es nicht«, widersprach ich ihr.

»Warum sagen Sie das?«

»Weil es nun einmal die Wahrheit ist.« Ich blieb stehen und warf einen Blick nach draußen, wo ein kalter Regen gegen die hohen Fenster prasselte. »Denn mir hat es damals auch nicht Leid getan.« Ich seufzte lang gezogen. »Wie formulierte es Miss Monflathers doch so treffend? Ein starrköpfiges junges Ding? Nun ja, Miss Emily. In dieser Hinsicht liegt es mir fern, Ihrer Lehrerin zu widersprechen.« In den Gängen der altehrwürdigen Schule über meine Vergangenheit zu reden, widerstrebte mir. Eine Andeutung sollte genügen: »Die Förderung der individuellen Fähigkeiten der Schüler dient zuweilen Zwecken, die auch mir damals nicht gefielen.«

»Es ist einfach nicht richtig, was man von uns erwartet.«

»So ist das eben.«

Natürlich hatte ich gewusst, dass dieser Moment kommen würde. Diese unliebsame Entscheidung, die zu treffen mir damals meine Pflegemutter geholfen hatte. Mylady Hampstead, die während der Ereignisse, die meine Träume bis heute heimsuchen, den Tod gefunden hatte.

»Wofür auch immer Sie Sich entscheiden werden«, ver-

sprach ich ihr, »Sie können Sich meiner Unterstützung allzeit gewiss sein.«

Emily schwieg.

Fühlte sich allein.

Trotz aller Fürsorge, die ihr zuteil wurde.

Das war es, was ich vom ersten Moment an gespürt hatte. Das war es, was mich das Verhalten des Kindes hatte verstehen lassen. Sie war ein Waisenkind, wie ich es einst gewesen bin.

Emily Laing hatte das Glück gehabt, einen Platz im Leben zu finden. Doch war ich nicht ihr Vater. Und Peggotty war nur meine Haushälterin und kein Ersatz für eine Mutter. Wenngleich wir uns bemühten, dem Mädchen ein Zuhause zu geben, so blieb Emily am Ende doch immer allein. Zwar hatte sie mittlerweile herausfinden können, wer ihre leibliche Mutter war und welchen Hauses Blut durch ihre Adern floss, doch wollte sie nachdrücklich nichts mit der Familie, in deren Mitte der Irrsinn Einzug gehalten hatte, zu tun haben. Ihre jüngere Schwester hatte sie seit zwei Jahren nicht mehr gesehen.

So vieles hatte sich verändert.

Die Zukunft war nicht das geworden, was wir uns erhofft hatten.

Doch wird sie das jemals?

Einen Moment lang standen wir schweigend da.

Die wenigen älteren Schüler, die schnellen Schrittes unseren Weg im Treppenhaus kreuzten, warfen mir ängstliche Blicke zu.

»Sie sind ja richtig beliebt«, bemerkte Emily lakonisch und spielte auf den von mir bekleideten Lehrstuhl für moderne Alchemie am Whitehall College an.

»Schüler!«, murmelte ich abfällig.

Emily sah ihnen hinterher.

Sehnsüchtig.

»Die meisten von ihnen wissen gar nicht, wie gut sie es haben.«

»Weil sie meine Kurse besuchen dürfen?«

Emily musste kurz grinsen, wurde aber schnell wieder ernst.

»Weil sie normal sind.«

Fast schon magisch klangen die Worte aus ihrem Mund.

Normal.

»Was ist schon normal?«

»Die anderen Schüler«, gab sie zur Antwort. »Die sind normal.«

»Glauben Sie, dass die anderen glücklich sind?«

Das gesunde Auge sah mich fragend an. »Glücklicher, als ich es bin?«

»Ja.«

Emily nickte. »Genau das, Wittgenstein, glaube ich.«

»Weil die anderen Kinder eine glückliche Kindheit hatten und Sie nicht?«

Emily wusste selbst am besten, dass sie keine normale Kindheit verbracht hatte. Den Demütigungen des Waisenhauses entronnen, hatte sie die wirkliche Welt kennen gelernt. Jenes uralte London, das lebte und atmete und träumte. Die Stadt der Schornsteine mit ihren dunklen und labyrinthischen Pfaden, die sich jenseits der U-Bahnhöfe erstreckten. Sie hatte Dinge gesehen, die so unglaublich gewesen waren, dass sie sich selbst jetzt, da nunmehr nahezu vier Jahre seit jenen Ereignissen vergangen waren, schwer damit tat, dies alles als einen Teil der Welt, in der sie lebte, zu begreifen.

»Keiner von denen«, sagte ich und deutete dezent auf

die in den Korridoren entlangschleichenden Schüler,
»weiß, wohin er gehört.«

Emily schwieg.

Sie hatte die Hände in den Manteltaschen vergraben und den alten Rucksack geschultert.

Die hohen Fenster im Treppenhaus vor uns gaben den Blick frei auf den nahen St. James Park, um dessen kahle Baumgerippe sich aufkommender feiner Nebel gelegt hatte. Dichte Wolken hatten sich über der Stadt zusammengezogen und ließen eine Heerschar kalter Tränen auf die überfüllten Straßen herniederströmen.

»Sie hatten etwas mit mir vor«, rief das Mädchen sich meine Bemerkung aus dem Zimmer der Direktorin ins Gedächtnis zurück.

»Sie sind sehr neugierig.«

»Oh, bitte!«

Sie folgte mir durch die verzweigten Korridore zum Ausgang. Es roch nach gebohnertem Stein und der Furcht der Schüler vor den wöchentlich stattfindenden Klausuren. Marmorbüsten säumten unseren Weg. Um ungelöste Aufgaben kreisende Gedanken schwebten wie Geister durch die Luft, die schwer war von der Last, Außergewöhnliches leisten zu müssen, die den Kindern der Reichen und Privilegierten zumeist aufgebürdet wurde.

»Was ist passiert?«

»Es hat einen Mord gegeben«, beantwortete ich ihre Frage. »Drüben in Barkingside Beneath.«

Wir traten nach draußen.

Misstrauisch fragte Emily: »Was haben wir damit zu tun?«

Ich schlug den Kragen meines Mantels hoch. »Fragen Sie nicht!«

Ganz so, wie es Emily Laings Art war, tat sie es aber doch.

Natürlich hatte Emily Laing bereits von den Ereignissen gehört, die London seit einigen Monaten heimsuchten. Davon, dass Menschen hier einfach so vom Angesicht der Erde verschwanden oder ermordet aufgefunden wurden. In geflüsterten Sätzen, die sich zu einem Nebel aus beängstigenden Gerüchten und geheimnisvollen Neuigkeiten verwoben, hatte sie es gehört. Im alten Raritätenladen drüben in Covent Garden, wo sie des Nachmittags arbeitete, verlor die Kundschaft das eine oder andere Wort diesbezüglich.

Zwischen den dicken Romanen und dünnen Gedichtbändchen, schweren Folianten und illustrierter Tunnelstreicherlyrik, inmitten all des schweren, nach Stockflecken und Vergänglichkeit duftenden Papiers, das sich in wackligen Stapeln und bis zum Überquellen voll gestopften Regalen fast bis unter die Decke türmte, fühlte Emily sich wohl. Hier verspürte sie die Ruhe, die ihr Herz so bitter nötig hatte. Hier war sie umgeben von den Geschichten und dem Wissen einer Welt, die sich ihr vor vier Jahren erschlossen hatte, als sie überstürzt aus dem Waisenhaus geflohen und wie Alice durch den Kaninchenbau in eine fremde Welt gestürzt war. Und Mr Dickens, der alle möglichen Arten von mysteriösen und weniger geheimnisvollen Büchern feilbietende Besitzer des Raritätenladens, hatte Emily damals angeboten, für ihn zu arbeiten.

So sortierte sie nach der Schule und den Lektionen, die ich ihr zu erteilen das Vergnügen hatte, die Neuzugänge in die Regale ein, saß hinter der riesigen Registrierkasse,



Christoph Marzi

Lilith

Die Uralte Metropole - Zweiter Roman

Taschenbuch, Broschur, 688 Seiten, 11,8 x 18,7 cm

ISBN: 978-3-453-52911-3

Heyne

Erscheinungstermin: Januar 2012

Mit „Lycidas“ gelang Christoph Marzi der Überraschungserfolg des letzten Jahres: Zahllose Leserinnen und Leser ließen sich von den Abenteuern der kleinen Emily Laing, ihres Elfenfreundes Maurice Micklewhite und des mürrischen Alchemisten Wittgenstein in der Uralten Metropole unterhalb Londons verzaubern.

In „Lilith“ findet diese fantastische Geschichte ihre Fortsetzung – und einmal mehr verwebt Christoph Marzi die viktorianische Atmosphäre eines Charles Dickens mit dem Zauber von Harry Potter.

Grausige Dinge geschehen in London. Vier Jahre nach den Ereignissen, die Emily Laing und Aurora Fitzrovia die uralte Metropole haben entdecken lassen, bewahrheiten sich die Worte des Lichtlords: Alles wird irgendwann wieder leben. Erneut steigen die Waisenmädchen – in Begleitung des mürrischen Alchemisten Wittgenstein und des Elfen Maurice Micklewhite – in die Welt unterhalb Londons hinab, die besiedelt ist von Wiedergängern, ägyptischen Gottheiten, gefallenen Engeln, goldenen Vögeln und sprechenden Ratten. Tief hinab in den Schlund der Hölle führt sie der Weg, wo inmitten des Wüstensands die Asche einer Frau gefunden werden muss, die man einst Lilith nannte ...